

den höre sogar ich mit meinen Ohren. Komm, beweg dich! Ich streichle ihn unterm Kinn und drücke vorsichtig eins meiner Ohren in eins von seinen. Ganz so, wie man es mit Muscheln macht. Plötzlich höre ich Geräusche, die vorher nicht vernehmbar waren. Plötzlich sind da viel mehr Vögel, und von ganz weit her trägt der Wind Gesang herbei. Tolle Ohren. Das war es also! Du Herdentier wartest auf die anderen Wanderer? Willst ein Stück mit einer Gruppe laufen? Gerne doch. Lassen wir uns überraschen, wer da kommt, und bis dahin machen wir eine Kaffeepause. Möhre? Da sitze ich – Erik Kormann, geboren in Leipzig und seit 39 Jahren Berliner – nun alleine im Wald und koche Kaffee. Seit zehn Tagen und fast 200 Kilometern ist der Esel meine einzige Gesellschaft. Gut sind wir vorangekommen, und während das ewig hungrige Langohr eine Schneise der

botanischen Verwüstung quer durch die Ardèche geschlagen hat, erlebten wir jede Menge Abenteuer. Wir sind durch Gegenden gewandert, wie man sie sich schöner kaum vorstellen kann. Gut, er hat einen Großteil der Landschaft aufgefressen, er ruinierte Blumenkübel vor Cafés, Hotels und Geschäften, bediente sich auf dem Markt hinter meinem Rücken bei den Endivien, brach mehrfach nachts aus seinem Gehege aus und hat mich doch jeden Morgen immer wieder freudig mit seinem lang gezogenen I-ah begrüßt. Ich bin jetzt seine Herde, er ist mein Freund, und nach anfänglichen kleinen Machtkämpfen hat er akzeptiert, dass ich die Ansagen mache und mich dafür mit viel Zuwendung, Möhren, trocken Brot, Hafer und Streicheleinheiten revanchiere. Ob er weiß, wie dankbar ich für seine Gesellschaft bin?

Fast schon mein ganzes Leben lang trage ich die Idee zu dieser Reise mit mir herum – das Reisen und das Tragen gehören eng zusammen. 50 Jahre musste ich alt werden, um mir diesen Wunsch erfüllen zu können, und nun wurde ein richtiges Abenteuer daraus. Allein mit einem Esel auf den Spuren von Robert L. Stevenson durch Südfrankreich. Zehn Wandertage, etwa 230 Kilometer und reichlich Zeit für die eigenen Gedanken. Genau das hatte ich mir gewünscht.

Meine Eltern konnten natürlich nicht ahnen, dass Stevensons Büchlein „Reise mit dem Esel durch die Cévennen“ zu einem Herzenswunsch für mich werden sollte, einer Idee, der ich viele Jahre hinterherträumen würde. Aber ständig keine Zeit, kein Geld und keine Gelegenheit. Es gab Tage, da spürte ich schon die Enttäuschung über das in weiter Ferne

entschwindende Ziel. Ich war drauf und dran, das Scheitern meiner Idee klaglos zu akzeptieren, wie ein Unglück, das ich selbst herbeigedacht hatte. Die Frage war nur, warum ich zu oft der Traurigkeit und nicht den Träumen folgte. Wer oder was hielt mich denn zurück? Esel gibt es doch fast überall.

Als Sohn einer bulgarischen Mutter und eines deutschen Vaters hätte ich leicht in den Sommerferien einen bulgarischen Esel durch die Rhodopen führen können.

Überhaupt kein Problem. Unsere Familie besitzt oben in den Bergen, keine Autostunde von Plovdiv entfernt, in Ravnogor ein Häuschen, und die Bäuerin von nebenan, eine zahnlose, alte Frau, der ich oft beim Butterstampfen zusah, besaß sogar zwei Esel. Sie zu fragen wäre gar kein Problem gewesen.

Hallo Tantchen, kann ich mal einen Esel

haben? Das hätt' ein schönes Theater gegeben. Ich seh es deutlich vor mir, wie sich die Bäuerin mit ihrer schwarzen Kittelschürze die Lachtränen aus dem Gesicht wischt und die Bauern mir spöttisch hinterherwinken. Da schaut euch den deutschen Bengel an, wie er mit einem Esel spazieren geht. Seht doch nur, da laufen zwei Esel: vorn einer aus Deutschland und dahinter ein Bulgare! Ein Halbbulgare, so wie ich. Was für ein Fest, und dazu stimmt mein Cousin wieder sein „Erich Honneckel, Erich Honneckel“ an. Nachdem Krasimir erst mal mitbekommen hatte, wie sehr es mich ärgerte, wenn er aus Erik Erich machte, zog er mich bei jeder Gelegenheit damit auf. Erich Honneckel spaziert mit einem Esel!

Nein, die Eselwanderung musste noch warten. Spätestens zum 65. Geburtstag aber würde ich mich auf den Weg machen.